

Freiwillige erzählen



Inhalt:

Seite 3 - Vorwort

Seite 4 - Eine Herzenssache (Helga)

Seite 5 - Ein aktives Leben (Interview mit Ursula)

Seite 8 - Meine erste Begegnung mit D. (Micha)

Seite 9 - Interview mit Tamara (Mitglied des Quarterrates und Gruppe DiDo)

Seite 12 - Wie ich zum Gutsgarten kam (Doreen)

Seite 13 - Der Radiogeist (Matthias)

Seite 14 - Aus der Krise zum Krisendienst (Bernhard)

Seite 15 - Die kurze Geschichte der Bürgerinitiative Gemeingut Hellersdorf
(Dr. Hermann Wollner - Sprecher der BI Gemeingut Hellersdorf)

Seite 18 - Donnerstag auf der B2 (Micha)

Seite 19 - Auch für Mich! (Peter)

Seite 20 - Meine Motivation im Quartiersrat mitzuwirken (Sabine)

Seite 21 - Das Grätzel-Zellen-Experiment (Matthias)

Netzwerk Ehrenamt

Dr. Michael Brunn (Projektleiter)
Kastanienallee 55
12627 Berlin

Telefon: 030 - 9928 2402

Fax: 030 - 9928 2402

Handy: 0172 - 39 67 436

Internet: www.pad-berlin.de

E-Mail: ehrenamt@pad-berlin.de

Broschüre gefördert durch:



Netzwerk Ehrenamt
unter Beteiligung von:



Vorwort

In Deutschland arbeiten viele Millionen Menschen ehrenamtlich bzw. freiwillig auf verschiedensten Gebieten, wie im sozialen Bereich, bei der Betreuung von Kindern, Jugendlichen, Senioren, bei der Hausaufgabenhilfe, der Flüchtlingsarbeit, verschiedenen Gebieten der Selbsthilfe und der Freizeitgestaltung. Aber auch ganz stark im Sport, der Kultur, bei politischer Interessenvertretung, dem Umwelt- und Katastrophenschutz sowie der Feuerwehr.

Die Palette der freiwilligen Arbeit und des bürgerschaftlichen Engagements ist groß.

So sieht es auch in unserem Quartier Hellersdorfer Promenade aus.

Als ich, selbst jahrelang freiwillig in der Selbsthilfe tätig, 2017 mit dem Projekt „Netzwerk Ehrenamt – gemeinsam für's Quartier“ begann, hat mich die Vielfalt der Aktivitäten und die hohe Bereitschaft und Selbstverständlichkeit bei Vielen, etwas zu tun, schon beeindruckt. Ich habe gemerkt, dass ohne die freiwillige Mithilfe von engagierten Bürgern viele Organisationen ihre Projekte und Initiativen nicht realisieren könnten.

Mit der vorliegenden Broschüre **„Freiwillige erzählen“** wollen wir einige der Aktiven zu Wort kommen lassen, indem sie eine Geschichte aus ihrer Arbeit erzählen, ihre Beweggründe für das Engagement schildern und uns so einen Einblick in ihre Tätigkeit geben.

Diese Broschüre soll nicht nur Erlebnisse vermitteln, sondern die ehrenamtlich/freiwillige Tätigkeit, die oft im Verborgenen blüht, hervorheben und bekannter machen. Zugleich zeigt Sie auch, dass unsere Freiwilligen mit Herz und Seele dabei sind. Damit wird auch deutlich, dass das Engagement für den Einzelnen selbst etwas bietet. Hier findet man oft eine neue Bestimmung, hilft Anderen, bleibt aktiv und fit im Alter, kann Fähigkeiten entfalten, macht interessante Erfahrungen und findet neue Freunde und Mitstreiter. Vielfach entsteht so auch Raum für gemeinschaftliches Leben in der Region.

Es würde mich freuen, wenn wir im nächsten Jahr so eine Reihe, vielleicht in loser Folge, in unserer Stadtteilzeitung „die aktuhelle“ veröffentlichen könnten. Zunächst einmal aber Allen viel Spaß beim Lesen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Michael Brunn
Projektleiter





Eine Herzenssache Helga

Ehrenamt, ein Wort, das sehr modern geworden ist. Aber wir haben kein Amt und Ehre ist das Letzte, was wir wollen. Wir arbeiten freiwillig, weil wir etwas zurückgeben wollen, was wir selbst irgendwann mal erhalten haben.

Ich heiße Helga, bin 77 Jahre und helfe Kindern bei den Hausaufgaben in der Arche Hellersdorf und Flüchtlingen im Heim Zosener Str. 138 beim Erlernen der deutschen Sprache.

Ich beteilige mich am Leben unserer Sportgruppe 60+ im Jenaer Treff und diskutiere mit Freunden im literarischen Salon über interessante Bücher. Ganz schnell sind wir dann bei Problemen unserer Gesellschaft und tauschen unsere Erfahrungen aus und reden über sie.

Warum tue ich das? Als Kind haben Lehrer mir und meiner Mutter geholfen, meine Fähigkeiten und Interessen für ein Sprachenstudium zu fördern. Mein Klassenlehrer in der 7. Klasse überzeugte meine Mutter, dass ich das Abitur machen und studieren sollte. Das hatte in unserer Familie vor mir noch niemand getan. Sie hat auf diesen Rat gehört und mich dabei mit ganzem Herzen unterstützt.

Es waren die Lehrer meiner Kinder, die deren besondere Begabungen erkannten und mir rieten, wie diese zu fördern seien. Meine Kinder sind ihren Weg gegangen. Jetzt habe ich Zeit, um im gleichen Sinne zu wirken. Seit mehr als 10 Jahren tue ich das in der Arche und jetzt auch im Flüchtlingsheim. Ich freue mich über die Erfolge jedes Einzelnen, der unsere Hilfe nutzt. Meine ehrenamtliche Arbeit hilft auch mir, soziale Kontakte aufrechtzuerhalten, mit Freunden gemeinsam Zeit zu verbringen, das Gefühl zu haben, gebraucht zu werden.

Es gibt nichts Schlimmeres, als im Alter allein zu sein. Tun wir alles, um das zu verhindern und am Leben Anteil zu haben.

Das Ehrenamt ist freiwillig, ich kann jederzeit ohne Begründung damit aufhören. Aber ich will noch nicht. Ich habe Pflichten übernommen, die ich gern tue und ich spüre, dass sie anerkannt werden.

Vielleicht finden wir mal ein passenderes Wort dafür – vielleicht solidarische Teilhabe bei der Organisation unserer Gesellschaft. Gebraucht werden und Hilfe bekommen, wo es nötig ist. So stelle ich mir ein menschliches Zusammenleben vor. Wenn Ihr es Ehrenamt nennen wollt, so heißt es ebenso. Aber es ist kein Amt, es ist mir eine Herzenssache.

Ein aktives Leben

Interview mit Ursula

Was machst du ehrenamtlich?

Ich habe ganz verschieden Aufgaben im Bezirk übernommen. Als erstes habe ich die Lesebetreuung im „Bunten Haus“ an der Hellersdorfer Promenade gestaltet. Dort habe ich Schulkinder aus der 4. Und 5. Klasse mit denen ich Leseübungen mache. Aus der Netzwerkarbeit folgend habe ich eine Seniorengruppe übernommen, um sie durch die grüne Gegend unserer Landschaft zu führen. Das hat jetzt leider geendet und ich suche eine andere Wandergruppe.

Als drittes habe ich den Lesesalon mit begründet. Da treffen wir uns einmal im Monat und besprechen Bücher, die von einem Teilnehmer vorgestellt werden. Alle Genres werden begrüßt. Außerdem beteilige ich mich am Stammtisch vom Netzwerk Ehrenamt und Weiterbildungen, wenn sie angeboten werden. So, das ist so mein Bereich Ehrenamt.

Das ist ja eine ganze Menge. Ich weiß du gehst auch noch wandern.





Wieviel Zeit verbrauchst du etwa für deine Tätigkeit?

Ich hab für mich das Gefühl, dass ich gar nicht so viel Zeit verbrauche. Es sind in der Woche etwa 6-7 Stunden und die monatlichen Dinge, die dazukommen sind dann etwa noch mal 10 Stunden. Mehr ist es nicht! Für mich hätte ich das Gefühl, wenn es etwas gibt, was noch gebraucht würde, hätte ich noch Kapazität.

Ich habe das Gefühl, wenn ich so zuhöre - also „Bunte Haus“, Lesesalon Wandern-irgendwo bist du noch im Lesekreis - da kannst du nicht viel zu Hause sein?

Ja das stimmt. Dafür hab ich auch nur eine Einraumwohnung (lacht). Also ich sammle auch Feldsteinkirchen. Das braucht viel Zeit und Geduld. Ich besuche sämtliche Feldsteinkirchen der Mark Brandenburg (**hab die Bilder gesehen-toll**), wobei alleine der Landkreis Märkisch Oderland über 100 solcher Kirchen hat und da ich kein Auto habe, ist

das auch etwas beschwerlich. Man ist immer auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen

Ich mach auch noch viele andere Dinge. Ich laufe zum Beispiel den Luther-Weg. Ich pilgere den Baltisch Mitteldeutschen Wege, den ich in diesem Jahr geschafft haben werde und außerdem wandere ich in Mittelgebirgen, wie zum Beispiel im Teutoburger Wald. Also es ist eine ganze Menge.

Warum arbeitest du freiwillig?

Ich finde ich bin psychisch und physisch auf einer guten Position, fühle mich gesund und noch gar nicht wie siebzig. Jetzt ehrenamtlich zu arbeiten, ohne Geld dafür zu bekommen, macht erst richtig Spaß. Es ist kein „Muss“ dahinter ist. Es ist alles freiwillig und weil es mir so gut geht, kann ich es mir leisten, das Alles zu machen.

Was gibt dir die Arbeit für dich selbst als Person?

Ich erlebe das als so eine Art Glücksgefühl. Es ist sicher auch ein bisschen Wertschätzung dabei, aber es nicht so das Gebrauchtwerden, das brauch ich nicht so. Ich werde morgens wach und denke lieber Gott vielen Dank, dass du mir so einen Körper und so einen Geist gegeben hast, das ich das immer noch machen kann.

Ehrenamtliche Arbeit ist auch Mühe oder?

Ja natürlich - wenn ich zum Beispiel gestern Nachmittag drei Stunden mit zwölfjährigen per online eine Agentenjagd gespielt habe und einem polnischen Jungen dabei Lesen beibringe, da war ich schon wie aus dem Wasser gezogen. Es war ein polnischer Junge dabei, der konnte noch nicht so gut lesen. Nachher blieb er noch alleine da und wir haben ein paar Übungen gemacht. Er hatte dann das Spiel verstanden – ich hab ihn glücklich gemacht. Ich weiß, wenn ich nächste Woche Dienstag dort bin und wir spielen das Spiel, daß er schon auf mich wartet. Keiner hatte vielleicht die Geduld dem Jungen einen Satz vorzulesen. Die Eltern sind vielleicht auch viel beschäftigt. Ich hab die Zeit und das ist doch schön.

Gibt es etwas was dich besonders in deiner Tätigkeit beeindruckt hat?

Was ich sehr schön fand als die IGA hier stattfand, hat das „Bunte Haus“ Aktionen gemacht, zum Beispiel Traumfänger gebastelt, Badesalz hergestellt – mit Schulkassen – nicht mit Kindern vom „Bunten Haus“. Diese Aktion fand ich total schön. Eine Aktion hatte die IGA extra fürs „Bunte Haus“ gemacht. Da haben wir mit den Kindern, also mit den Kindern vom Haus, mit Gläsern im Bach Tierchen eingesammelt und unterm Mik-

roskop angeschaut. Ein Biologe hat uns das erklärt. Anschließend haben wir die Lebewesen zum Bach gebracht und wieder reingelassen. Das fand ich eine tolle Aktion. So etwas würde ich mir mehr wünschen.

Was ich auch sehr schön finde, vom „Bunten Haus“ krieg ich mindestens einmal im Jahr von der „Stiftung Lesen“ ein wahnsinnig schönes Seminar, was in Berlin stattfindet. Mit dem Stammtisch hatte ich jetzt ein Seminar zur Diversität, was sehr beeindruckend war. Außerdem hab ich schon von der Freiwilligenagentur mehrfach Einladungen bekommen zu Bustouren, wo ich Andere mit einladen konnte. Diese sind zum Beispiel durch das politische Berlin (Abgeordnetenhaus, Verteidigungsministerium u.Ä.). Letztens war es in Potsdam zum Beispiel Cecilienhof. Also ich fand es sehr beeindruckend.

Natürlich hab ich die ehrenamtliche Arbeit nicht deswegen gemacht. Aber es ist so, man muss nur eine Sache anfangen und dann sieht man was man alles auch bekommen kann. Natürlich geht es mir nicht um Anerkennung. Mit dem Thema Anerkennung hab ich immer etwas Schwierigkeiten, weil ich es ja nicht deshalb mache. Trotzdem ist es gut, dass ich „Bunten Haus“ gut anerkannt bin, mich auch im Stammtisch integriert fühle.

Würdest du Anderen empfehlen ehrenamtlich zu Arbeiten.

Auf jeden Fall. Ich finde es schlimm, dass so viele es nicht machen. Dabei macht es mich glücklich und reicher. Man kommt mit so vielen Menschen zusammen und lernt dabei immer Neues kennen.

Ich danke Dir für das Gespräch.

Das Gespräch führte Michael Brunn.



Meine erste Begegnung mit D.

Micha

Zum Freiwillingentag im Herbst 2017 bekam ich von S. den Tipp, dass im Gutsgarten eine Aktion stattfindet. Daniel, den Projektleiter, hatte ich schon auf dem Fest zum 5-jährigen Bestehen der „Hellen Oase“ kennengelernt. Wir hatten dort sehr angeregte Gespräche und uns gut verstanden. So dachte ich mir, dass dieser Tag ein guter Auftakt ist, den Gutsgarten kennen zu lernen und auch was Sinnvolles am Freiwillingentag zu leisten. Ich stiefelte also

nach Alt Hellersdorf und staunte nicht schlecht, was dort so los war, in Hochbeeten wuchs und im großen Stil in einem gesonderten Projekt kompostiert wurde. Natürlich sah alles ganz anders aus als in meinem Garten, den ich in Sachsen-Anhalt bis zu meinem Umzug 1988 nach Berlin hatte. Wenn ich ehrlich bin, es war etwas gewöhnungsbedürftig.

Ich suchte mir eine Aufgabe und stand vor einer jungen Frau, die mit zwei anderen Grasnarbe mit einem Spaten entfernte. Ich erfuhr, es soll ein Kräuterbeet angelegt werden. Ich bot mich also an, bei der Grasnarbe zu helfen. So kamen wir ins Gespräch über Hellersdorf und wie lange wir hier schon wohnen, über die Idee des Gutsgartens usw.

Nach Entfernen der Grasnarbe wurde gepflanzt und die kleinen Pflanzen gekennzeichnet. Es dauerte nicht lange, da sah ich D. den Grill vorbereiten und bei vielen Dingen mitmachen. Sie war offensichtlich hier wie zu Hause und gehörte zu den Menschen, die stets bereit sind mit anzupacken. Mit der Zeit merkte ich, dass sie sehr vielseitig aktiv war und viele dort kannte. Es waren im Laufe des Nachmittags immer mehr Aktive gekommen, die wohl schon länger mit dem Garten verbunden waren und ich spürte hier wirkt eine Gemeinschaft. Zum Abend wurde gegrillt und wir saßen schon etwas im Dunkeln. Nach einigen weiteren Gesprächen ging ich dann nach Hause. Ich hatte einen neuen interessanten Menschen kennengelernt (natürlich nicht nur einen). Aber Sie hat mich als junger Mensch, der Sie noch war, beeindruckt. Was wurde daraus?

Ende Dezember nahm ich am ersten Workshop des Gutsgarten zur Entwicklung des Gutes teil und wir trafen uns wieder. Im Januar arbeite ich mit D. an Plakaten und im Februar kam sie zu unserem Stammtisch, bei dem sie bisher Stammgast ist. Wir haben uns auch noch bei vielen anderen Aktionen getroffen und zusammengearbeitet.

Wir freuen uns immer, wenn wir uns sehen und haben eine enge Verbindung gefunden. Für mich war der Tag ein guter Beginn im Projekt. Ich habe einen aktiven und wertvollen Menschen und eine große Gemeinschaft kennen gelernt. Das tat mir schon immer gut. Es ist sowas wie mein Lebenselixier und hält mich auch heute noch mit meinen siebzig Jahren fit. Dass ich am Tag nach der Arbeit im Gutsgarten auch meine Knochen spürte, versteht sich.

Interview mit Tamara

Mitglied des Quarterrates und Gruppe DiDo

Seit wann arbeitest du im Quartier ?

So anderthalb Jahre nur, aber nur zur Freude. Wir sind die Gruppe DiDo im „Bunten Haus“ bei Katrin Rother und wollen gemeinsam etwas unternehmen und Spaß haben. Manchmal sind wir auch weniger, wenn es nicht so geht oder schlechtes Wetter ist. Sind Veranstaltungen dann kommen mehr, so zum Beispiel beim Kochen – Du warst ja beim Pelmini Machen dabei – oder wenn wir Ausflüge machen.

Das betrifft eure Gruppe DiDo Du warst aber schon vorher im Quartiersrat?

Ja ich bin schon länger Mitglied im Quartiersrat und mich interessiert, was im Umfeld des Quartieres geschieht. Das war für mich sehr wichtig um mitzugestalten. Der Quartiersrat war sehr interessant und ich habe in der Aktionsfondjury mitgearbeitet. Dort gib es immer viele Projekte die vorgestellt werden und wir schauen, welche für das Quartier wichtig sind und welche nicht. Wir



müssen auch abstimmen, wer dann Geld für das Projekt bekommt.

Wir interessieren uns auch für Veranstaltungen, die für die Bewohner sind, zum Beispiel Promenadenbuffet.

Durch den Quartiersrat lernte ich auch Katrin kennen und sie hat gesagt, wir können ins „Bunte Haus“ mit der Gruppe kommen.

Am aktivsten ist unser Vorsitzender Heinz Kurzidim. Sein Herz schlägt für unseren Bezirk und er sagt, wir müssen unser Hellersdorf immer bekannter machen. Das will ich auch. Mir gefällt es hier. Wenn ich durch Berlin z.B. spaziere in Mitte sind es alte Häuser und es gibt auch gibt romantische Ecken, aber wenn ich zurück komme, dann freue ich mich immer auf Hellersdorf. Hier gibt es viele sozialistische Gebäude, also aus unserer Zeit Freiräume, breite Prospekte

(Straßen) und viel Grün. Ich will helfen, das zu erhalten.

Wie bist zu dem Quartiersrat gekommen?

Ich hab einmal im Familienzentrum einen Flyer gesehen. Dort stand, dass man in der Promenade Hilfe und Beratungen in sozialen Fragen bekommen kann und dann bin ich hingegangen in den Beratungsladen. Jutta hat gesagt, ich kann mit meinem Anliegen zum Quartiersrat gehen.

Ich wollte erst nicht. Ich kann ja nicht so gut Deutsch und werde nicht alles verstehen dachte ich. Das ist mir dann unangenehm, weil früher war ich Dozentin an der Uni in Nikolajew. Außerdem hatte ich mit staatlicher oder gesellschaftlicher Arbeit wenig zu tun. Ich hab Vorlesungen gehalten und Seminare gemacht



– das war meins. Aber ich bin hingegangen.

In der Quartiersarbeit gab es viel Neues, fremde Begriffe, auch englische und machmal hab ich gefragt was heißt das. Aber die anderen haben mich getröstet, dass sie auch nicht alles gleich verstehen.

Wann war das?

Im Quartiersrat bin jetzt schon viele Jahre, vielleicht etwa sieben Jahre. Ich kenn noch Frau Dr. Herden, Frau Kuhnert, Karla Stierle, dann Irina und jetzt sind Frau Schröder und Wiebke, die Neuen. Das Quartiersmanagement ist gut für den Bezirk. Hier können Leute auch ihre Ideen zeigen und Initiativen einbringen.

Nochmal zu deiner Gruppe „Thema der Friedhof kann noch warten“!

Die habt ihr vor etwa anderthalb Jahren gegründet?

Ja, ich hab gedacht, man kann sich mit Frauen treffen, vielleicht auch mit Männern, die Musik machen mit Gitarre oder Akkordeon. Letzteres hat noch nicht geklappt. Wir treffen uns um zu Quatschen, Kochen, Stricken und Nähen. Wir haben auch eine Modenschau gemacht. Die Frauen haben gedacht, sie sind einfache Leute, was müssen Sie Design kennen und zeigen. Ich war der Meinung man muss auch zeigen was man gemacht hat und kann es auch.

Ich war ja da, das war sehr gut gemacht!

Jeden Monat zeigen wir im „Bunten Haus“ russische Küche – im Juli haben wir zum Beispiel Borschtsch gekocht.

Was für einen - russischen oder ukrainischen?

Russischen Borschtsch – also rote Suppe. Wir waren auch im Museum für Kino und Fernsehen und ich hab die Führung

gemacht, über Marlene Dietrich berichtet – das war ganz toll.

Das Entscheidende für unsere Arbeit war, daß das „Bunte Haus“ ein Mehrgenerationenhaus geworden ist. Also nicht mehr nur für Kinder war, sondern auch für die älteren Raum bietet. So passt unsere Gruppe gut dort hin ebenso wie auch der „Literatursalon“, wo ich auch schon teilgenommen zum Beispiel mit den Vorträgen zu Dostajewski und Heinrich Heine.

Warum macht ihr die Gruppe?

Ich muss nicht so nur für mich sein. Ich will mit anderen Leuten zusammen sein, Erfahrungen und Wissen austauschen. Ich würde auch gerne Feste organisieren. Ich bin Krebs und das liegt so in meiner Natur. Die anderen brauchen auch Unterhaltung und Anregungen zum Beispiel für Backen und Kochen. Sie wollen Information kriegen von Leuten ihrer Generation.

Wie bist du an die Frauen gekommen?

Ich bin durch den Kiez gegangen und zwei Frauen redeten auf russisch. Die hab ich angesprochen. Warum kommen sie nicht zu uns ins „Bunte Haus“ zu unserer Gruppe? Die waren ganz überrascht, sind aber gekommen und fanden es toll. So hat es sich durch die Mitglieder rumgesprochen.

Ich danke Dir Tamara.

Das Gespräch führte Michael Brunn.



Wie ich zum Gutsgarten kam

Doreen

Eigentlich kannte ich das Projekt bereits bevor es begonnen hatte.

Und das kam so:

Schon seit Anfang 2016 war ich auf der Suche nach einem Ehrenamt. Vieles hatte ich versucht, aber nichts wollte so recht passen. Dann erinnerte ich mich an das alte Gut Hellersdorf, das ich schon von meiner Oma, als wir zusammen dort Holunderbeeren gesammelt haben, kannte.

Selbst als sie schon nicht mehr in Berlin wohnte, bin ich oft über das Gut geschlendert und habe mir Gedanken gemacht. Zwischen den schönen alten denkmalgeschützten Gebäuden sammelte sich jede Menge Müll an. Besonders viel Leben schien es dort auch nicht zu geben, obwohl es ein Gewerbegebiet war.

Dann begann ich im Internet zu recherchieren, ob es denn Pläne für das Gut gibt oder wer ein Ansprechpartner sein könnte. In diesem Zusammenhang tauchte relativ oft der Name Christian Gräff auf, welcher zu diesem Zeitpunkt ein Kommunalpolitiker in Marzahn-Hellersdorf war.

Ich suchte seine E-Mail-Adresse raus und schrieb ihm eine Nachricht über meine Gedanken. Sehr schnell bekam ich eine Antwort und wurde über einen geplanten Gemeinschaftsgarten auf dem Gut in Kenntnis gesetzt. Da ich schon immer gerne im Garten geholfen habe, schien mir das Ganze recht interessant.

Ich nahm Kontakt zu dem Verantwortlichen vom Prinzessinnengarten bei einem Branchenfest gegenüber der Geflüchtetenunterkunft in der Maxie-Wander-Straße auf. Robert Shaw, einer der Geschäftsführer, nahm meine E-Mail-Adresse auf und meinte, ich werde kontaktiert, wenn es los geht.

Im November 2016 war es dann soweit und wir haben die ersten Beete aufgebaut. Seitdem bin ich dabei und werde es hoffentlich noch lange sein.

Es ist nicht nur das Gärtnern, was mich hier hält, sondern auch die Gemeinschaft und wie wir miteinander umgehen.

Der Radiogeist

Matthias

Ins Repair Café kam eine Frau mit ihrem Transistorradio / CD Player. Das Teil ist sehr kompakt und eines von vielen preiswerten aber neuerdings oft gut verarbeiteten Geräten, made in China.

Es gab keinen Ton von sich! Mein erster Verdacht: der Kopfhörerausgang! Dort wird der Lautsprecher stumm geschaltet, wenn die Buchse belegt ist! Und tatsächlich als ich den Schalter in der Buchse justiert hatte, spielte das Teil wieder. Fehler erkannt, Fehler gebannt!

Doch eine Woche später lag das Radio wieder

vor mir. Hat drei Minuten gespielt, dann war Ruhe, sagte die Frau. Ungläubig machte ich das Radio an und es spielte eine Stunde ohne Probleme. Sicherheitshalber schaute ich mir die Platine etwas genauer an, lötete zwei drei verdächtige Stellen nach. Das Radio lief wie eine Uhr! Doch nur bei uns! Kaum war es zu Hause spielte es ein Lied, dann war Ruhe! Heiliger Elektrogeist, wo steckt der Fehlerteufel? Der alte Schelm tat so, als wären wir alle verrückt! Die Frau traute sich fast nicht mehr zu kommen. Doch unser exzellenter Kaffee und ein gutes Gespräch lockten wohl doch!

Ich nahm das Radio wieder mit und gab es einem befreundeten Fachmann! Ich war da eher der halbäugige unter den Sehenden. Wir hatten beide Nachtschicht! Etwas überrascht war ich, als er nach einer halben Stunde wieder da war! Das Radio war hin, nix mehr zu machen, war mein erster Gedanke, doch der Freund grinste schelmisch! Er hatte den Fehler durch Zufall sehr schnell gefunden. Der Grund war ein winziger Funke, der ihn auf die richtige Spur brachte. Wie von mir nun schon vermutet, lag der Fehler im Verstärker! Ein Transistor streckte beim warm werden eines seiner drei Beinchen vor und verlor den Kontakt zur Platine. Dabei funkete es genau einmal und natürlich nicht immer! Dann war der Ton weg! Warum ich das nicht sah? Nun, den Funken sah man, wenn überhaupt, nur im Dunklen, eben bei der Nachtschicht. Wer macht schon das Licht beim Radio reparieren aus. Der Kumpel meinte, er hat das Radio aufgemacht, angeschlossen und angemacht und zur Seite gelegt! Schreibtischlampe aus und los. In dem Moment blitzte es.

Eventuell hätte er oder ich beim genauem Hinsehen die kalte Lötstelle entdeckt. Doch lag sie am Rand unter einem isoliertem Draht. Warum das bei uns länger durchhielt? Das weiß nur der Elektronikgeist, denn der Teufel steckt immer im Detail und manchmal übersieht man das! Deshalb gibt's eben auch Freunde und hilfreiche Zufälle!

Der Geist wurde exorziert und gebannt und wir haben nächste Woche eine glückliche Frau mehr! Das kann ruhig so weiter gehen.

P.S.: Das Radio geht immer noch!





Aus der Krise zum Krisendienst

Bernhard

Wenn jemand arbeitslos geworden ist, einen längeren stationären Krankenhausaufenthalt wegen seiner Suchterkrankung sowie anderer psychischer Probleme antreten musste, seine langjährige Beziehung wohl gescheitert ist und er dadurch seine Wohnung eingebüßt hat, dann befindet sich dieser Mensch nach landläufiger Ansicht zweifelsohne in einer schweren Lebenskrise. Man könnte dies auch als einen Sturz ins Bodenlose bezeichnen, der

in meinem Fall allerdings durch die Aufnahme in das „Bettmann-Wohnprojekt“ spürbar abgebremst und dann immer weiter aufgehalten wurde.

Wichtig war es für mich, durch den Einzug in dieses Wohnprojekt einfach erst einmal zur Ruhe zu kommen und zwar in einem geschützten Raum ohne äußeren Druck, aber mit wohlwollender Unterstützung. Das hieß für mich anfangs, viel Zeit für mich, und außer ein paar Äußerlichkeiten, keine nennenswerten Verpflichtungen zu haben.

Allerdings, der Tag ist lang, wenn man so gar keine Beschäftigung bzw. Verpflichtungen hat. Ich habe gemerkt, dass ich gern anderen Bewohnern behilflich war, wenn sie Schwierigkeiten mit Dingen hatten, die mein ehemaliges berufliches Metier betrafen.

Nach einigen Wochen des Einlebens im „Bettmann-Haus“ war es dann soweit, dass ich gefragt wurde, ob ich im Krisendienst des Hauses mitarbeiten wolle.

Der Krisendienst im „Bettmann-Haus“ ist jeden Tag von morgens 8 Uhr bis abends 20 Uhr, am Wochenende bis 16 Uhr, von einem Ehrenamtlichen für jeweils 6 Stunden besetzt. Seine Aufgabe ist einerseits am Telefon präsent zu sein und Auskunft zu erteilen, andererseits direkt im Krisenbüro als Ansprechpartner für Mitbewohner zur Verfügung zu stehen, und wenn möglich, die hauptamtlichen Mitarbeiter zu entlasten, insbesondere bei der allgemeinen täglichen Routine.

Nun sind es inzwischen schon einige Monate, dass ich zusammen anderen Mitbewohnern und externen Freunden des Hauses Mitglied des Krisenteams bin. Das bedeutet für mich 2-3 mal in der Woche jeweils 6 Stunden zu feststehender Zeit eine Aufgabe mit gewisser Verantwortung zu haben und das tut mir gut. Klar, es ist nur ein kleiner Beitrag, aber ich denke es ist auch für das Bettmann Haus von Vorteil, dass Bewohner an der Verantwortung für das Projekt beteiligt sind.

Man kann durchaus von einer Win-win-Situation sprechen.

Die kurze Geschichte der Bürgerinitiative Gemeingut Hellersdorf

Dr. Hermann Wollner
Sprecher der BI Gemeingut
Hellersdorf



Am 1. Januar 2018 bekam das Alte Stadtgut Hellersdorf einen neuen, privaten Eigentümer. Nach einer langen, langen Periode der feudalen Gutsherrschaft, in der die Bevölkerung von Hellersdorf identisch mit den Beschäftigten im „Vorwerk Hellersdorf“ war, folgte im Jahre 1886 eine Periode, in der das „Gut Hellersdorf“ in kommunalem und kurzzeitig auch genossenschaftlichem Besitz produzierte. Die klare Orientierung auf den Bedarf der Berliner Bevölkerung an frischer Milch und frischem Gemüse gab zeitweise 400 Menschen Arbeit. Die Phase der Produktion für das Gemeinwohl der Berliner endete im Jahre 1990. Fortan war die kommunale „Liegenschaft“ Altes Stadtgut Hellersdorf ein Vermietungsobjekt der Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM), die sich keinen Deut darum scherte, wer was auf dem immer mehr verwahrlosenden Gelände des historischen Gebäudeensembles betrieb oder leistete. Die niedrige Miete, die von 50 – 60 kleinen „Krautern“ (bei erheblichem Leerstand von Wirtschaftsraum) erlost wurde, erbrachte kaum die Mittel für den notwendigen Unterhalt der Gebäude. Das ging so bis zum 31. Dezember 2017 - 26 Jahre lang. Wie zum Hohn wurden 1997 die schäbigen Backsteingebäude sogar unter Denkmalschutz gestellt - ein Vorwand, um nun erst recht keinen Ziegel zu erneuern und die Dachrinnen und Fallrohre instand zu halten. Laut bezirklicher Erklärungen und Konzepten zu einer identitätstragenden Gesamtentwicklung sollte sich dies ändern, indem das Altgebäude-Areal von 4ha gemeinsam mit weiteren 4ha DDR-zeitlicher Wirtschaftsfläche 2018 dem Unternehmen GESOBAU Aktiengesellschaft - welche sich in ihren Geschäftsdokumenten auch gern „Konzern“ titulierte - juristisch übertragen wurde. Auf der Fläche mit dem abzureißenden Gebäudebestand aus DDR-Zeit, Arbeitsort für ca. 100 Menschen, sollen Wohnungen entstehen. Das Areal mit den hoch sanierungsbedürftigen Backsteingebäuden aus der Zeit um 1900 soll laut Bezirksamt zu einem ›Zentrum urbanen Lebens in grüner Nachbarschaft‹ werden, welches in naher Zukunft Dienstleistungen und gemeinschaftliche Erlebnisse für Familien mit Kindern, Studenten/Auszubildende sowie Senioren bieten würde.

Im Januar 2018 klagte ich dem Vorsitzenden des Stadtentwicklungsausschusses der BVV

Marzahn-Hellersdorf, Herrn Alexander Herrmann, mein Leid, dass es zwar vielerlei Statements der „Zuständigen“ und von Ortsfremden gäbe, aber keine ausgestreckte Hand, um die Anwohner und ggf. die mit Agrargebäuden und lokaler Historie erfahrenen Hellersdorfer in die Erörterung der Zentralnachbarschaftsideen einzubeziehen. Herr Herrmann, Rechtsanwalt von Beruf, riet mir dazu, eine Bürgerinitiative (BI) zu gründen. So ein Konstrukt war mir neu. Ich beriet mich mit einigen engagierten Bürgern aus der weiteren Nachbarschaft. Die in vielfältigen Ehrenämtern erfahrenen Eberhard Roloff und Dr. Michael Brunn wollten „mitmachen“. Georg Broszek war zum Sammeln unterstützender Unterschriften bereit. Wir vier waren die „Hineingänger“ (deutsch für lateinisch inire initium initiator), um die wir gerne bald weitere Personen geschart hätten.

Zu allererst war über den anzusprechenden Personenkreis, die Zielstellung und den Namen der BI nachzudenken. Die BI sollte alle an der identitätstragenden Entwicklung des Areals und der Erhöhung der Attraktivität des ehemaligen Stadtgutes Hellersdorf interessierten Bürgerinnen und Bürgern Hellersdorfs miteinander ins Gespräch bringen. Die BI sollte Vertreterin der Interessen der „Nutzer- und Zielgruppe“ und der Nachbarschaft und somit lokaler Akteur im Sinne der „Leitlinien für Partizipation im Wohnungsbau der landeseigenen WB-Gesellschaften“ mit den ihm gesetzlich zustehenden Rechten und Pflichten als Partner der GESOBAU AG sowie der sonstigen Akteure im Sinne des Bebauungsplanverfahrens mit der Nummer „Ma-He 10-45“ für dieses „Baufeld 6“ werden. Die BI würde ihre Tätigkeit einstellen, sobald der bezirkliche Bebauungsplan beschlossen war. Um den Anspruch, etwas für die Gemeinschaft und im Sinne des historischen Erbes eines Kommunalgutes zu tun, fanden wir den Namen „Bürgerinitiative Gemeingut Hellersdorf“ (BüGeHe) angemessen. Am 1. März 2018 wurde das Statut formuliert.

Erste Notwendigkeit war, eine mindest 7-köpfige Gruppe zu bilden, die sich die vielfältigen Aufgaben der Agitation, der „Öffentlichkeitsarbeit“, der Faktenermittlung und nicht zuletzt einer bescheidenen „Buchführung“ über Zuwendungen (Beiträge waren nicht geplant) teilen würde. Damit waren die Initiatoren überfordert. Meine oben genannten drei Mitgründer waren durch vielerlei gesellschaftliche und private Verpflichtungen stark gebunden und überließen mir die Werbung von Mitmachern – sowie das Finden und Analysieren von Fakten sowie das Verfolgen des B-Plan-Prozesses. Mehr Aktive wurden wir so leider nicht.

Dann galt es, die „Zivilgesellschaft“ zum Dialog anzuregen, beginnend mit den von den Hellersdorfern gewählten Verordneten. Im Laufe des Frühjahrs 2018 führte ich mehrere Marzahn-Hellersdorfer Verordnete aller Fraktionen über das Gelände des Alten Stadtgutes Hellersdorf, um ihnen die Möglichkeiten der Verjüngung des Geländes mit Technologien des 21. Jahrhunderts für die Bedürfnisse des 21. Jahrhunderts darzustellen. Für nostalgisches Schwelgen in „alter Gutsherrlichkeit“ oder „Dorftümelei“ ist hier, rings umgeben von sechsgeschossigen Wohnblöcken, bewohnt von Menschen, die urbanen Tätigkeiten nachgehen, kein Platz. Mehr als Kopfwiegen oder -nicken der Bürgerverordneten erwuchs daraus nicht.

Eine weitere Zielgruppe sollte die Hellersdorfer Jugend sein, die in vielfältigen Bildungseinrichtungen nahe beim Gelände des Alten Stadtgutes Hellersdorf Wissen für ihre Zukunft erwerben, gar auf Berufe vorbereitet werden soll. Bei keiner der angesprochenen Einrichtungsleiterinnen, angefangen vom Sartre-Gymnasium, über Piaget- und Mozart-OS, bis zum „Helleum“, konnte ich auch nur ein inhaltliches Gespräch führen. Eine

weitere Enttäuschung.

Von den auf dem Gelände des Alten Stadtguts Hellersdorf tätigen kleinen Dienstleistern waren einige durchaus zwiesgesprächsbereit; es fehlte jedoch der Wille, sich miteinander in dieser Situation zu vernetzen und Forderungen zu formulieren. Die Resignation vor dem Willen des übermächtigen Investors überwog. Ein sozialer Projektträger, der mit Förderung durch das Marzahn-Hellersdorfer Bezirksamt einen nachbarschaftlichen „Gutsgarten“ betrieb, sammelte im Februar 2018 einige Dutzend Ideen für das ›Zentrum urbanen Lebens in grüner Nachbarschaft‹. Diese Überschriften, teilweise illustriert, wurden von mir strukturiert. Die besseren von ihnen wurden in Vorschlägen an die GESOBAU AG herangetragen. Mit dem zuständigen Bereichsleiter bei der GESOBAU AG, Dr. Wolfgang Wagner, war ich von Anfang an im Gespräch. Wir vereinbarten sogar, dass ich zu dem hydrologisch-technischen Aspekt der Nutzung des Regenwassers ein Gutachten formuliere. Nach 6 Monaten Recherche- und Rechenarbeit konnte ich ein Konzept vorschlagen, welches um 20 % kostengünstiger als das 08/15-„Entsorgungs“-Konzept des zuvor beauftragten Büros OBERMEYER war und den auf dem Gelände bestehenden und zu ergänzenden Gehölzgruppen eine kontinuierliche Wasserversorgung in trockenen Sommerwochen sichern würde. Aus der intensiven Beschäftigung mit den natürlichen Gegebenheiten erwuchsen weitere Vorschläge an den Bauherren.

Als der B-Plan 10-45 im Februar 2019 zur öffentlichen Diskussion gestellt wurde, reichte ich sechs schriftliche Vorschläge zur Entwicklung des Alten Stadtguts Hellersdorf und seiner Ressourcen ein:

- formale, kontrollfähige Gestaltung des Bebauungsplanes 10-45
- Identität und „gepflegter Historik“
- Behandlung der Ressource Boden
- Gemeinbedarfe und Arbeitsstätten
- nachhaltige Versorgung der Gehölze
- nachhaltige Nutzung der Ressource Regenwasser

Diese Vorschläge wurden vollinhaltlich durch die Verordneten der Partei BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN und in verknappter Form von den Verordneten der SPD in eigenen Anträgen an die BVV mitgetragen. Zur Sondersitzung des Stadtentwicklungsausschusses der BVV am 14. Mai 2019 über den B-Plan 10-45 waren zahlreiche interessierte Bürger und Gewerbetreibende auf dem Areal des Stadtguts Hellersdorf erschienen. Als Bürgervertreter durfte ich mit Genehmigung durch den Vorsitzenden des Ausschusses der BVV Marzahn-Hellersdorf, Herrn Alexander Herrmann, einen fünfminütigen Appell an die Verordneten richten, bei ihrer Entscheidung zu bedenken, dass es um das künftige Lebensumfeld ihrer Kinder und Enkel und einiger Zehntausend Anwohner ginge. Dem Vorsitzenden der LINKEN-Fraktion in der BVV gelang es in der Sondersitzung des Stadtentwicklungsausschusses der BVV am 14. Mai 2019 die vorgenannten Anträge zu verwässern und ad hoc in nicht kontrollfähige Empfehlungen an das Bezirksamt umzu gießen.

Die Bürgerinitiative „Gemeingut Hellersdorf“ war nicht ans Ziel, aber an das im Voraus gesetzte Ende ihres Daseins gekommen. Die konkreten Vorschläge zur Gestaltung eines gemeinnützigen ›Zentrum urbanen Lebens in grüner Nachbarschaft‹ bleiben selbstverständlich realisierenswert.

Donnerstag auf der B2



Micha

Der Tag war schon lang. Eigentlich war ich eher etwas unlustig und unzufrieden. Lief nicht alles so am Tag, wie ich wollte. Und jetzt noch Selbsthilfegruppenvorstellung auf der Entgiftungsstation im Krankenhaus Kaulsdorf/Station B2. 20 Jahre mach ich das schon und bin fast so lange trocken. Mir hat die Selbsthilfe dabei viel geholfen und ich schwöre auf Sie, neben der Therapie. Ich vertrete dort ehrenamtlich das „Bettermann

hhaus“, ein Wohn- und Selbsthilfeprojekt für abstinentwillige Alkoholiker und andere Süchtige. Das habe ich 1998 mit anderen zusammen gegründet und 16 Jahre geleitet. Die Termine sind 2x im Monat gesetzt. Also los.

Auf dem Gelände des Krankenhauses angekommen denke ich nach. Wer wird dort sitzen? Gibt es vielleicht wieder ein bekanntes Gesicht? Werden sie wohl Fragen haben und wer wir am Ende noch einzeln zu mir kommen?

Auf der Station angekommen melde ich mich bei den Schwestern an. Dann geht es in den Speiseraum und Flyer verteilen. Es ist 19.00 Uhr und es geht los. Pünktlichkeit ist wichtig und wird von mir auch erwartet, obwohl ein paar Patienten immer noch „nachgekleckert“ kommen. Das nehme ich heute gelassen – früher hat es mich geärgert – war ich als Lehrer nicht gewöhnt.

Ich gebe eine Einführung wie ich in Suchtselbsthilfe gekommen bin, welche Erfahrungen ich gemacht habe und was eine Selbsthilfegruppe alles für Möglichkeiten bietet, mit der Krankheit schrittweise fertig zu werden. Ich erkläre an Beispielen, erläutere wie wichtig es ist, in einer sozialen Gemeinschaft zu agieren und nicht allein mit seinen Problemen zu sein.

Jetzt bin ich fit und in meinem Element. Der Tag ist weit weg und es gibt nur ein Thema „Kampf“ gegen die Sucht.

Dann kommen Fragen. Einer sagt er habe die Wohnung verloren und weiß nicht, was er tun soll. Siehe da, es entwickelt sich eine rege Diskussion zwischen den Patienten was er alles tun kann. Ein ganzer Sack voll Ratschlägen wird erteilt. Sie werden auch nach Sinn und Zweck diskutiert. Ich bin ganz still geworden und höre zu. Am Ende sage ich nur zu Ihnen: „seht ihr so funktioniert eine Selbsthilfegruppe – ihr habt es gut gemacht – also denkt mal nach, ob es was für euch ist“.

Es ist Schluss, ich verabschiede mich und ab nach Haus. Jetzt fühle ich mich wohl. Mit anderen über die eigenen Erfahrungen reden, weitergeben was man weiß, was nützt, ist eine tolle Sache. Es war ein guter Abend und ich komme sehr zufrieden und entspannt zu Haus an. Der Abend hat auch mir etwas gebracht.

Auch für mich

Peter

Ich, Peter Scholer, arbeite nun seit 12 Jahren ehrenamtlich in diversen Bereichen u.a. im Suchtkrisenbereich des „Bettermann-Hauses“, im Ausführen von Hunden, Hospizarbeit bei einer alten Freundin, davor: auf Tierhöfen (Schweine, Ziegen, Schafe) und Einkäufe für „ältere“ Mitbürger erledigen.

Acht Jahre im Pflegebereich bei Unionshilfswerk und den Maltesern, hauptsächlich im Demenz- und Hospizbereich, ich hatte auch eine eigene Demenzgruppe, alles inklusive morgendlicher Säuberung der Bewohner. Ebenfalls war ich damals schon im Suchtbereich: Krisendienst im Bettermann-Haus, Vorstellung in Krankenhäusern (Bettermann, verschiedene Selbsthilfegruppen: Drogenstop, CSO, Anderes Leben).

Unterbrochen wurde das ganze durch einen langen Rückfall, was beinhaltet, dass ich massiv suchtkrank bin. Jetzt ist aber Schluss!

Drei Dinge sind es, die ich an ehrenamtlicher Tätigkeit schätze:

1. bin ich ein Mensch, der eher geringen Wert auf eigenes Glück und Zufriedenheit legt bzw. nur zufrieden ist, wenn auch mein Umfeld zufrieden ist, eben Altruist.
2. lege ich Wert darauf, dass ich, außer wenn es sich nicht vermeiden lässt, mit dem menschenfressenden Ungeheuer Geld, nichts zu tun haben will. Es gibt mir eine unendliche innere Zufriedenheit, ohne Geld zu arbeiten.
3. ist jede dieser Tätigkeiten Therapie für mich, hilft mir trocken und clean zu bleiben.

Fazit: So handle ich nicht selbstlos, sondern teile ein: 50 Prozent für mich, 50 Prozent für andere, was, so glaube ich, ein gutes empathisches Maß für beide Seiten ist.

Zum Schluss noch ein in mir eingebranntes Erlebnis es gibt Dutzende. In ungelenker Versform, gewidmet meinen besten Freunden Paul (Schäferhund) und Cindy (Dackel), die ich nach dem Tod bzw. Rückfall ihrer Besitzer vorm Tierheim bewahrt habe.

Lämmchen (Fr. Lemm) lag im Sterben

Sie hatte noch einen Wunsch

Sie wollte nochmal zum Griechen

Genießen leckeres Essen und das Rundum.

Die Schwestern waren ratlos, dafür war keine Zeit

Und so erklärte ich mich zu dieser Tat bereit.

Die Schwestern waren glücklich, Lämmchen selbstverständlich auch

Trotzdem schon etwas wirr im Kopf

Schafften wir es mit viel Müh.

Peter war zufrieden und Lämmchen war bereit: zum Abschied

Und zum Sterben, zum letzten Augenblick.

Es dauerte noch ein paar Stunden, dann schlief sie friedlich ein.



Meine Motivation im Quartiersrat mitzuwirken

Sabine

Seit 1993 lebe ich in Hellersdorf Nord und seit 1999 arbeite ich auch hier in einer Einrichtung der Behindertenhilfe.



Vor einem Jahr stand die Wahl zum Quartiersrat an und ich wurde von Mitarbeiterinnen des Quartiersmanagements und Mitgliedern des Quartiersrates angesprochen und gefragt, ob das nicht auch etwas für mich wäre. Sie erklärten mir die Aufgaben, die so ein Rat hat und welche Erfolge sie vorweisen könnten.

Mich stört schon lange der immer schlechter werdende Ruf, den unser Bezirk hat. Zum Teil ist dieser berechtigt, zum Teil aber auch nicht.

Ich habe schon oft überlegt, ehrenamtlich tätig zu werden. Mir wurde versichert, dass sich der zeitliche Aufwand im Quartiersrat mit meiner Schichtarbeit gut vereinbaren lässt. Somit ließ ich mich zur Wahl aufstellen, wählen und bin seit über einem Jahr dabei.

Im Quartiersrat wird abgestimmt, welche Projekte gefördert werden sollen und welche nicht. Ich bin immer noch erstaunt wie viele Vereine und Projekte es im Quartier gibt, deren Mitglieder fast alle ehrenamtlich dafür tätig sind. Bei jeder Sitzung lerne ich neue Einrichtungen im Kiez kennen und welche Probleme es gibt – es sind viele. Beim Stammtisch Ehrenamt treffen sich Leute aus den unterschiedlichsten Vereinen, um ein Netz der Zusammenarbeit zu spinnen.

Ich hoffe, dass ich mit meiner Stimme, die ich im Quartiersrat habe, die Projekte bei ihrer Arbeit unterstützen kann, damit unser Kiez lebenswerter wird.

Das Grätzel Zellen Experiment

Matthias

Ich arbeite im Repaircafé „Helle Oase“ ehrenamtlich mit. Im Moment sind wir leider nur drei Frauen, Dirk sowie ich. Manchmal kommen noch Leute aus der Gartengruppe hinzu. Der Ansturm zu den einzelnen Reperaturtagen ist auch nicht sooo doll und das obwohl die Frauen wirklich taff sind und keine linken Hände haben. Wir Männer schon! Ich habe mich für den technischen Part entschieden, den ich gemeinsam mit Dirk und Anna beackere. Aber eigentlich macht jeder alles. Zusätzlich zu unseren Dienstagsöffnungszeiten gibt es Angebote für Schüler, in denen sie ein paar Stunden basteln können und dabei etwas über erneuerbare Energien lernen oder im Permagarten bei Anna und Jürgen viel über nachhaltigen Gartenbau erfahren. Katrin kümmert sich als gelernte Schreinerin besonders um Holzarbeit und Reparatur. Leider sind wegen dem offenem Konzept sehr oft Vandalismusschäden zu beseitigen. Ein Zaun und Wachschutz ist weder in unserem Sinne, noch ist das für unseren kleinen Verein bezahlbar. Trotzdem gibt hier niemand auf, was mich als Neuling sehr beeindruckt!

Deshalb war klar, als ich gebeten wurde, etwas zu Strom mit den Jugendlichen aus der Schule nebenan zu machen, dass ich mich da reinhänge. Die Frauen kauften Solarbausätze und ich kramte aus meinem Altwissen, die Grätzel-Zelle hervor. Mit einem YouTubevideo frischte ich mein Halbwissen noch mal auf und so schlug ich vor, mit den Jugendlichen eine Grätzel-Zelle zu bauen! Grätzel-Zelle heißt das Ding, weil Herr Grätzel ein Diplomchemiker und jetzt Professor aus der Schweiz diese Zelle erfunden hat. Als das begrüßt wurde, fing ich an mich noch genauer zu belesen und erfuhr dabei, das man elektrisch leitendes Glas braucht. Das hatte der Knilch im Video gar nicht erwähnt! Als ich den Preis für 6 Gläser von 1x3 cm sah dachte ich: „ Oh Gott!, jetzt weiß ich auch warum diese Zelle noch nicht am Markt ist.“. Später sah ich in einem anderem Video das Mädchen Spiegel dazu nahmen. Sie rieben die Spiegelschicht ganz dünn und stellten damit leitendes Glas her. Ich bin mir auch nicht sicher, ob das leitende Glas wirklich nötig ist. Dazu eine Bemerkung zum Schluss.

Ich kaufte also die Zutaten

- a) Elektrisch leitendes Glas
- b) Hibiskustee
- c) Graphit
- d) Zahnpasta
- e) Elektrolytlösung
- f) Metallklammern

Das Ganze ging so:

1. Glas 1 mit Graphit belegen (das kann Bleistift, Graphitspray, Graphit als "Öl" für Türschlösser oder eben Kaltlötpaste) sein. Auftragen und bei Bedarf trocknen lassen.
2. Glas 2 mit Zahnpasta einstreichen und trocknen lassen.
3. Wenn die Zahnpastaglasscheibe trocken ist, ca 30 Minuten in Hibiskustee einlegen, danach herausnehmen und trocknen
4. Beide Glasscheiben mit den beschichteten Seiten zusammenlegen aber nicht direkt aufeinander. Auf einer Seite schaut etwas Kohleglas und auf der anderen Seite ein bisschen Zahnpastaglas heraus.
5. Auf die freien Seiten werden mit Metallklammern Drähte fest geklemmt.
6. Jetzt wird etwas Elektrolytlösung in den Spalt zwischen den Glasscheiben geträufelt. Durch die Kapillarwirkung zieht sich das unter die Glasscheiben und benetzt beide Seiten....



So weit die Theorie!

In der Praxis laufen Jugendliche weg, wenn sie in den Trockenzeiten nichts zu tun haben und außerdem hätten wir dann den ganzen Tag gebraucht!

Also mussten Glasscheiben vorbereitet werden, um dann genutzt werden zu können. Genau so habe ich das gemacht!

Dann schrieb ich noch einen Text zum Strom und suchte Bilder zur Erklärung heraus.

Wichtig war es mir als Eisenbahner auch etwas zur Gefährlichkeit des Bahnstromes zu sagen! Leider wurde die Bildwand nicht rechtzeitig fertig aber ich denke meine Worte waren drastisch genug.

Nach diesen ersten Ausführungen kam ich zum eigentlichen Thema, zu Strom welcher mit pflanzlichen Elektronen erzeugt wird. Bei der Firma „Galilei“ hatte ich eine Limouhr gekauft, die nun vorgeführt wurde! Limo erzeugte Strom für eine Digitaluhr und das war schon frappierend genug! Doch als ich dann aus Kartoffeln Strom erzeugte waren die Kinder ganz bei mir!

Die Jugendlichen waren mucksmäuschenstill und hatten Spaß an der Sache. Als dann auch noch die Grätzel-Zelle funktionierte war ich wirklich froh!

Anschließend bauten unsere Frauen und ich mit den Kindern noch vier Solarautos und ließen sie um die Wette fahren! Für das schnellste Auto gab es einen kleinen Preis. Und da auch noch die Sonne heiß brannte, funktionierte auch unser Solarofen und deshalb gabs als Abschluss auch Erdbeeren in Schokolade, die der Solarofen geschmolzen hatte. Der Stromvortrag selbst war meiner Meinung nach schon recht gut. Man hörte zu und machte mit, ein paar kleine Experimente veranschaulichten das Ganze. Ich muss sicher noch etwas ruhiger werden und den Kids mehr Zeit zum Nachdenken lassen und bei den Experimenten habe ich auch noch ein paar spektakulärere im Kopf!

Aber am Wichtigsten war, wirklich alles hat geklappt. Wir haben Strom mit Limo, Kartoffeln und einer selbst gebauten Grätzel-Zelle erzeugt. Die kleinen Dinger bringen noch nichts zum Leuchten aber das Voltmeter zeigte 200 mV an. Mit 10 solcher Zellen in Reihe geschalten bekommt man eine LED schon mal an. Im Moment versuche ich eine größere Zelle zu bekommen. Leider hat Professor Grätzel auf meine Anfrage dazu nicht geantwortet!

PS: Den Vortrag mit den technischen Erklärungen kann man bei uns runterladen!

Wer wissen will, wie das geht kommt vorbei. Die Limouhr kann man sicher mal ausleihen. Tja und den Vortrag mach ich gern gegen Bezahlung der Glasscheiben und einen Obulus in die Vereinskasse überall wo Interesse besteht. Ein bloßer Vortrag über die Gefährlichkeit des Bahnstromes inklusive Film wäre kostenlos bei uns buchbar!

